

Das schlaue Dutzend

Eine neue Studentengruppe will die Hochschulen verbessern

VON Sabine Etzold | 11. Februar 1999 - 13:00 Uhr

Schwer vorstellbar, aber Tatsache: Der neueste Bund von Studenten hat ausgerechnet das noble Ambiente von Schloß Bellevue, dem Sitz des Bundespräsidenten, gewählt, um sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Sie nennen ihren Klub englisch "scheme", was soviel heißt wie Idee, Projekt, Programm oder Plan. Scheme hat vorerst zwar nur zwölf Mitglieder, nimmt aber für sich in Anspruch, *die* Studentenvertretung der Zukunft zu werden. Schon jetzt steht immerhin eines fest: Innerhalb der Studentenszene ist scheme ein Unikum.

Eine Abordnung von scheme bestritt denn auch zusammen mit Schülern (den potentiellen künftigen scheme-Mitgliedern) die sechste und letzte Gesprächsrunde von Bildungsexperten, die in den vergangenen Monaten unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Herzog und unter der Regie des Centrums für Hochschulentwicklung der Bertelsmann Stiftung (CHE) abwechselnd in Berlin und Bonn stattfanden.

Das allein schon ist ungewöhnlich, denn bei den durch Herzogs "Ruck-Rede" allenthalben aufgeblühten Anstrengungen, dem deutschen Bildungswesen neues Leben einzuhauchen, waren und sind die unmittelbar Leidtragenden dieses Systems kaum gefragt; weniger deshalb, weil ein seit Jahren amtierendes Bildungsestablishment lieber unter sich diskutieren möchte, sondern vor allem, weil es an Dialogpartnern in der Studentenschaft fehlt. Der in der Öffentlichkeit inzwischen fast vergessene Streik vor einem Jahr hat daran wenig geändert: Nach einer großen gemeinsamen Protestwelle hat sich das Gros der Studenten resigniert zurückgezogen in den Uni-Alltag und die Studentenpolitik wieder den Funktionären überlassen. Und die agieren zumeist, als sei seit anno 68 die Zeit stehengeblieben.

Ein Ergebnis immerhin hat der Streik doch gebracht: Er hat vielen hochschulpolitischen "Entscheidungssträgern" endlich klargemacht, daß eine Verbesserung der Situation an den Universitäten nur zusammen mit den Studenten bewirkt werden kann. Sie sind nun mal diejenigen, die alle Mißstände unmittelbar ausbaden müssen und daher am besten wissen, woran es fehlt.

Im CHE hatte man diesen mangelnden Dialog mit den Studenten immer als ein großes Defizit empfunden. Seit rund vier Jahren ist dieser Think Tank der Bertelsmann Stiftung und der Hochschulrektorenkonferenz nun unauffällig, aber effektiv dabei, die Studienreform an Deutschlands Hochschulen voranzutreiben. Dabei begnügt man sich nicht mit Vorschlägen und Denkschriften zu Grundsatzfragen, sondern arbeitet gezielt auch in den Hochschulen selbst, gibt Hilfestellung bei Problemen im Hochschulmanagement, der Neuordnung von Studiengängen und anderen praktischen Fragen.

Die Art, wie das CHE nun auch Kontakt mit den Studenten aufgenommen hat, ist typisch für die von CHE-Chef Detlef Müller-Böling, dem ehemaligen Rektor der Universität Dortmund, bevorzugte unkonventionelle Arbeitsweise. Nachdem alle Versuche, über das Internet ins Gespräch zu kommen, kein richtiges Resultat brachten, ging er selbst als

Headhunter auf Studentenjagd. Wo immer ihm oder seinen Mitarbeitern einzelne Studenten durch Engagement und gute Ideen auffielen - sei es durch Beiträge in Zeitungen, bei Podiumsdiskussionen, in Workshops oder bei CHE-Projekten an den Universitäten -, ihre Namen wurden in einer Spezialekartei gespeichert. "Wir wollten an die schweigende Mehrheit heran", erklärt Müller-Böling.

Was bei der Suche schließlich herauskam, ist seiner Ansicht nach ein neuer Typ des Studentenfunktionärs: "der Fachschafter, der vor Ort konkret Veränderungen bewirken will". Die Studenten heute seien absolut realistisch geworden, sie guckten auf das Machbare, seien bereit, Kompromisse einzugehen, und behielten doch ihre Visionen im Auge. "Der AStA hat keine Bedeutung mehr. Das Studentenparlament hat nichts mehr zu sagen. Alles läuft über die Fachschaften."

Keine Zeit für Grabenkämpfe um die Bildungspolitik

Stefan Sippell ist ein Protagonist dieser Spezies. Seit seinem ersten Semester ist der Geschichts- und Philosophiestudent an der Universität München in der Fachschaft engagiert und hat dabei "viel mitbekommen von interner Hochschulpolitik. Das waren meine ersten großen Frustrationserlebnisse." Fachschaft - das ist Knochenarbeit. Hier wird an der Basis gearbeitet und keine Zeit in bildungspolitischen Grabenkämpfen vertan. Kommentierte Vorlesungsverzeichnisse herausgeben und aktualisieren, Einführungsveranstaltungen für die neuen Semester organisieren, Tutorien abhalten, versuchen, bei Berufungen ein Wort mitreden zu können - "so etwas findet der AStA unter seiner Würde". Sippell und seine Mitstreiter haben sich etwa mühsam durch den gesamten Text des bayerischen Hochschulgesetzes geackert und ihn hinterher mit dem Hochschulexperten des Landtags durchdiskutiert. Dabei haben sie eine besondere Erfahrung gemacht: "Wir haben angefangen, die ernst zu nehmen; und dadurch wurden auch wir ernst genommen."

Wie ernst, das erfuhr Stefan Sippell, als eines Tages Müller-Böling persönlich bei ihm anrief, nachdem Sippell sich in einem Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* kritisch zu dessen Vorstellungen zum Hochschulrat geäußert hatte. Das Ergebnis des Telefonats war eine Einladung für ihn und seinen Kommilitonen Matthias Georgi nach Gütersloh ins CHE ("Wir hatten noch nie von dem Verein gehört, der ist in Bayern völlig unbekannt"), von deren Ergebnis er noch jetzt "schlichtweg ziemlich begeistert" ist. Einen Tag konnten sie mit den CHE-Experten diskutieren und kamen zu der Erkenntnis: "Die waren als Profis genau auf dieselben Probleme und Lösungsansätze gekommen wie wir als Hobbyreformer in unserer kleinen Fachschaft."

Ein paar Monate später, im Juli vergangenen Jahres, arrangierte das CHE dann ein Arbeitswochenende für insgesamt zwölf handverlesene Studenten aus ganz Deutschland im Gästehaus der Universität Dortmund. Hier sollten sie ohne jede Vorgabe oder Auflage, frei von der alltäglichen Fachschaftsfron, einmal zusammensammeln, was sie am Hochschulsystem stört und was besser zu machen sei. "Dieses Wochenende ist für uns alle inzwischen zum Mythos geworden", erinnert sich Stefan Sippell, "das war unheimlich begeisternd, ein arbeitsintensiver Rausch."

An diesem rauschhaften Wochenende wurde die Idee zu scheme geboren. Eine Studentenvertretung ganz anderer Art soll das werden, weder den etablierten Parteien noch irgendeiner Ideologie hörig, sondern ein über alle Hochschulen gespanntes Netzwerk

von scheme-Gruppen, die ähnlich wie eine Fachschaft funktionieren. Gleichzeitig soll in überregionalen Gruppen an Grundsatzfragen gearbeitet werden wie zum Beispiel an der Frage der Studienfinanzierung, die als nächstes auf der Agenda steht. Dabei versteht sich scheme durchaus als eine Art Hochschulpolitikberatung, nennt sich selbst "unabhängiger Beirat des CHE" und macht aus seiner Anbindung an die Bertelsmann-Stiftung kein Geheimnis. Schon im Namen sCHEme steckt das Kürzel des Sponsors; und wo CHE draufsteht, ist auch CHE drin. Doch damit haben die Gründer keine Probleme. Vorläufig beschränkt sich die Unterstützung der Bertelsmänner darauf, zweimal im Jahr für die scheme-Mitglieder ein überregionales Treffen zu arrangieren und außerdem eine studentische Hilfskraft für den geplanten Internetauftritt zu finanzieren.

"Natürlich werden uns die Ideologen als Bertelsmann-Studenten und Konzernknechte verteufeln", sagt Sippell. Er und sein studentisches Dutzend sind überzeugt, daß die Zeit reif ist für ein Unternehmen wie scheme. "Jeder, der mitmachen will, ist willkommen. Einzige Bedingung: Die ganze Ideologie muß draußen bleiben."

COPYRIGHT: (c) DIE ZEIT 1999

ADRESSE: http://www.zeit.de/1999/07/199907.elitestudenten_.xml